

Thema: Beichte

Liebe Schwestern und Brüder, bei der Renovierung der Herz-Jesu-Kirche haben wir überlegt was machen wir mit unseren Beichtstühlen und wir haben uns entschlossen sie zu entfernen. Es scheint so, dass wir sie nicht mehr brauchen. Es ist eine Haltung unter uns Katholiken verbreitet, die besagt: Wir brauchen die Beichte nicht mehr.

Sünde gibt es anscheinend nicht mehr, von ein paar Kleinigkeiten einmal abgesehen. Deswegen sind auch Umkehr, Sündenvergebung, Beichte nicht mehr notwendig.

Sünde

Sünde, Schuld, Umkehr...das sind Begriffe, die heute im öffentlichen Leben nicht mehr vorkommen. Was ist heute noch Sünde? Haben wir noch ein Bewusstsein für das, wozu uns die Nächstenliebe herausfordert? Haben wir noch ein Bewusstsein für den Umgang mit unserer Sexualität? Haben wir noch ein Bewusstsein für das, was Betrug ist, Lüge, Hass... Vielfach spricht man nicht mehr von Sünde, da spricht man allenfalls von einem Kavaliersdelikt. Wenn es aber keine Sünde mehr gibt, dann brauchen wir natürlich auch keinen Beichtstuhl mehr. Wofür auch?

Sind wir tatsächlich so sündenlos, oder haben wir nur das Bewusstsein verloren für das, was Sünde ist? Wenn Sie mich fragen: Das Letztere scheint der Fall zu sein. Denn ich glaube, wenn wir einmal ganz ehrlich zu uns sind und am Ende eines Tages einmal, ganz schlicht auf unserer Bettkante sitzend, Bilanz für einen Tag machen, müssen wir dann nicht feststellen, dass wir menschlich oft versagen? Wenn wir einmal ganz ehrlich zu uns sind, müssten wir dann nicht erschrecken, bei welchen Gedanken des Neides, der Ablehnung, der sexuellen Begierde...wir uns manchmal aufhalten? Wie schnell sind wir bei der Hand, einen anderen Menschen abzukanzeln oder zu verurteilen? Wie oft lassen wir uns von unseren verletzten Gefühlen leiten und sind nicht zu ehrlicher Vergebung bereit? Oder wie steht es mit unserer Beziehung zu Gott? Ist es nicht oft so, dass Gott bei uns nur am Rande vorkommt? Sind das denn alles nur Kleinigkeiten, Kavaliersdelikte, keine Sünden?

Jesus sieht das anders. Leidenschaftlich ist er dafür eingetreten, dass der Mensch zuerst Gott die Ehre gibt. Jesus setzt die Nächstenliebe sehr hoch an. Er sagt in der Bergpredigt: „Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein; und wer zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf!, soll dem Spruch des Hohen Rates verfallen sein; wer aber zu ihm sagt: „Du (gottloser) Narr!, soll dem Feuer der Hölle verfallen sein... Wer eine Frau nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen“ (Mt 5,22.28). Bei Jesus liegen also das Töten des Bruders (und natürlich auch der Schwester) und die üble Nachrede und die Beleidigung sehr nah beieinander. Bei ihm beginnt der Mord bereits mit der inneren Ablehnung des anderen Menschen, und der Ehebruch vollzieht sich bereits durch die Begierde, die ich in meinem Herzen aufsteigen lasse. Wenn wir diese Worte Jesu ernst nehmen, können wir dann immer noch sagen, dass wir keine Schuld auf uns laden? Können wir dann immer noch erhobenen Hauptes herumlaufen und so tun, als sei bei uns alles in bester Ordnung?

Wenn wir oft kein rechtes Sündenbewusstsein mehr haben, dann liegt dies nicht selten daran, dass es uns an einer mangelnden Gewissensbildung fehlt. Die Frage, die sich uns also stellt, ist: Woran orientiere ich mein Gewissen? Ist etwa das, was die Kirche sagt, was uns die Gebote vorgeben, was in der Bibel steht, etwas, woran ich mein Gewissen orientiere? Oder

sind meine Gewissensbilder nur die Medien und die öffentliche Meinung? Tue ich das, was eben alle tun, und das ist dann das Richtige? Woran orientier ich mein Gewissen? Das ist ganz sicher ein wichtige Frage für einen Christen, um zu einem gesunden Sündenbewusstsein zu gelangen. Und wer ein gesundes Sündenbewusstsein hat, wird von sich niemals behaupten, dass er keine Sünden hat. Das kann ich mir jedenfalls nicht vorstellen.

Vergebung setzt Schuldbekennnis voraus

Die Krise des Beichtsakramentes ist auch darin begründet, dass wir Menschen uns überhaupt schwer tun, Schuld zuzugeben. Es gibt in uns die eigentümliche Tendenz, unbedingt mit der so genannten „weißen Weste“ dastehen zu wollen. Wir wollen keine Fehler und Schwächen haben. Wir fürchten uns vor der Wahrheit unseres Lebens. Es fehlt uns an der Demut: Wir können nicht anerkennen, dass wir Menschen sind, die Schwächen haben. Deshalb weichen wir jeder Selbsterkenntnis aus. Dieses Versteckspiel aber macht uns zu Lügern: Ich trage eine Maske und gebe mich als ein anderer aus, als ich in Wirklichkeit bin. Wenn ich aber nicht zu meiner Schuld stehe, wie soll dann Vergebung stattfinden können? Erst wenn ich bereit bin zu sagen: Ja ich bin ein Mensch mit Fehlern und Schwächen und Schuld, dann kann Vergebung stattfinden.

Ein Beispiel mag das verdeutlichen: Ein Mann hat seine Ehe gebrochen. Seine Frau hat vom Seitensprung des Mannes erfahren. Doch dieser leugnet beständig seine Schuld. Die Frau wäre bereit, ihrem Mann zu vergeben. Aber solange der Ehemann nicht zu seiner Schuld steht, also mit der Maske des Unschuldslammes herumläuft, solange kann die Frau ihm nicht vergeben. Erst wenn er seine Schuld ausdrücklich bekennt, kann Vergebung stattfinden. Dieses Beispiel zeigt: Schuld kann erst dann wirklich vergeben werden, wenn sie ehrlich gesehen und bekannt wird. Wo der Mensch sich wirklich zu seiner Schuld bekennt, da gelangt er zur Freiheit.

Sünde ist keine Privatsache

Jetzt werden Sie vielleicht denken: Das ist ja alles schön und gut, aber wenn ich wirklich gesündigt habe, dann mache ich das mit Gott alleine aus; warum soll ich das dem Priester sagen, das geht den gar nichts an.

Sie haben Recht, den Priester als Mensch geht das gar nichts an, den Priester als den Berufenen durch Jesus Christus geht das schon etwas an. Denn er ist der offiziell Beauftragte, Sünden zu vergeben. – Wieso ist das so? Jesus selbst bindet seine Vergebungsbereitschaft an Menschen, die selbst Sünder sind. Denn er Auferstandene gibt seinen Jüngern den Auftrag: „Wem ihr die Sünden nachlasst, dem sind sie erlassen...“ Dass heißt nicht, dass die Priester die eigentlich Vergebenden sind, aber es heißt, dass Jesus durch die sündigen Priester den Sündern sein vergebendes Wort zusprechen lässt.

Natürlich können wir fragen: Warum tut Jesus das, warum bindet er die Vergebung der Schuld an Menschen? Offenbar soll jedem Menschen dadurch klar werden, dass es keinen privaten Heilsweg gibt, dass sich eben niemand selbst erlösen kann, dass sich auch niemand selbst von seiner Schuld befreien kann.

Zum anderen soll uns Menschen bewusst werden: Sünde – selbst die geheimste Sünde, selbst die Sünde, mit der ich vordergründig niemanden schade – ist niemals Privatsache. Selbst die geheimste Schuld bleibt nicht ohne Auswirkung. Jede Sünde, sei sie in unseren Augen noch so gering, ist eine Störung der Ordnung Gottes und muss deshalb zerstörerisch

wirken. Das hat schon der Apostel Paulus erkannt, der an die Gemeinde in Korinth schreibt: „ Ist ein Glied krank, dann sind alle anderen auch krank und leiden mit...“. Wir können niemals sagen, Sünde hat mit den anderen nichts zu tun.

Bei den meisten Sünden, die wir begehen, ist es sogar offensichtlich, dass sie mit anderen Menschen zu tun haben: üble Nachrede, Lüge, Betrug, Mord... Hier wird ein anderer Mensch durch mich geschädigt. Aber selbst meine schlechten, hasserfüllten Gedanken, die ich gegen einen anderen habe, haben negative Auswirkungen. Sie bewirken etwas in mir, so dass ich einem anderen nicht mehr frei und mit Wohlwollen begegnen kann. Sie beeinflussen eine Beziehung negativ. Jede Sünde, sei sie auch noch so gering und sei sie auch noch so geheim, ist wie eine negative Strahlung, wie eine negative Macht, die Atmosphäre verdirbt.

Folgende Geschichte mag uns das verdeutlichen: Ein Mensch setzte ein böses Gerücht über einen Mitmenschen in die Welt. Als ihn die Gewissenbisse zu sehr plagten, ging er zu einem Priester und beichtete. Der Priester gab diesem Menschen zur Buße folgenden Auftrag: Er solle nach Hause gehen, ein Federkissen nehmen und die Federn auf die Straße ausschütten. Am nächsten Tag solle er die Federn wieder einsammeln und das Kissen wieder damit stopfen. In einem späteren Gespräch berichtet jener Mensch dem Priester, wie es ihm mit seinem Bußwerk ergangen ist. Alle Federn seien vom Wind davon geweht worden, so dass es für ihn unmöglich gewesen sei, die Federn wieder einzusammeln. Der Priester antwortete darauf: „Sehen Sie, so ist das auch mit jedem bösen Wort, das ein Mensch unbedacht gegen einen Mitmenschen ausspricht. Es schlägt Wellen, die sich dann nicht mehr kontrollieren lassen.“

Sünden haben immer Folgen. Nie kann man sagen: Das geht nur mich etwas an. Sünde hat immer einen sozialen Aspekt, und Sünde schafft immer auch Unordnung. Wo aber Unordnung ist, da ist der Mensch nicht frei und nicht wirklich heil. Aber wir Menschen sehnen uns nach Freiheit und Heilung. Das Sakrament der Beichte möchte uns beides schenken.

Heil werden und dem barmherzigen Gott begegnen

Wir tun uns auch deswegen mit der Beichte schwer, weil Sünde immer etwas sehr Persönliches ist. Einem anderen zu sagen, was ich Schlechtes getan habe, das verlangt nicht selten sehr viel Selbstüberwindung. Es verlangt Demut, sich so zu sehen, wie man wirklich ist, und es dann auch noch offen zu bekennen. Aber aus der persönlichen Erfahrung weiß ich, dass das Aussprechen der Sünde und das Vergebungswort des Priesters inneren Frieden und Freiheit schenken. Für mich ist das Gefühl immer wieder erhebend, mir vorstellen zu dürfen: Ich bin jetzt ganz frei von aller Schuld.

Natürlich ist die Sündenvergebung in der Beichte ganz wesentlich eine Frage des Glaubens: Kann ich glauben, dass Gott seine Vergebungsbereitschaft an Menschen bindet? Kann ich glauben, dass mir durch das Wort des Priesters: „Ich spreche dich los...“ alle Schuld erlassen ist? Wenn ich es glauben kann, dann wird mir in der Beichte etwas geschenkt, was ich kaum ermessen kann. Die Bedeutung und der Wert des Beichtsakramentes besteht im Heilwerden und das Sakrament der Buße empfangen bedeutet dem barmherzigen Gott begegnen.

Der frühere Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, hat das einmal so ausgedrückt: „In den Sakramenten gibt Gott mir etwas, was ich nicht geben kann.“ Im Bußsakrament schenkt Gott mir seine Liebe und sein Erbarmen, damit ich den Mut habe, mir selbst aufrichtig zu

begegnen, damit ich meine Fehler und Schwächen sehen und vor allem annehmen kann. In der Beichte geht es um Versöhnung, letztendlich um die Versöhnung mit mir selbst: dass ich mich so sehen und annehmen lerne, wie ich nun einmal bin.

Es besteht allerdings auch immer wieder auch die Gefahr, dass wir in der Beichte und der Erwartung an sie die Wende mit der Umkehr verwechseln. Es heißt dann oft. Ich bemühe mich ja, aber es hat doch alles keinen Zweck. Was soll man immer wieder dieselben alten Sünden und Nachlässigkeiten beichten? Es tritt keine Besserung ein. – Wir müssen uns klar machen: Wer seine Sünden aufrichtig beichtet, ist bereit, sie nicht mehr zu tun, doch ob dies restlos und endgültig gelingt, das steht nicht in unserer Macht, es ist ein Geschenk Gottes. Der indische Jesuit Anthony de Mello geht sogar noch weiter, wenn er sagt, dass es im Sakrament der Beichte gar nicht in erster Linie um die Vergebung der Sünden gehe. Er sieht den eigentlichen Sinn viel tiefer, wenn er schreibt: „Das Hauptziel dieses Sakramentes ist die Aussöhnung mit Gott, ein tiefes Einswerden mit Christus und eine neue Herabkunft der Kraft des Heiligen Geistes... Christus kann wollen, dass wir diese Fehler unser ganzes Leben lang haben, damit seine Kraft in unserer Schwachheit aufleuchtet. Sie werden uns nicht hindern, an Heiligkeit zu wachsen oder den geistlichen Reichtum zu erlangen, den dieses Sakrament bietet.“

Es geht um die Versöhnung, es geht im Sakrament um die Liebe, die Gott uns schenken will und die uns wahrhaftig frei macht. Wenn deshalb der Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth schreibt: „Wir bitten an Christi Statt: lasst euch mit Gott versöhnen!“ (2 Kor 5,20), dann steht hinter diesem Aufruf der tiefe Glaube, dass Jesus den in sich zerrissenen Menschen mit sich selbst versöhnen will, indem er ihm zusagt, dass Gott ihn trotz aller Schuld annimmt. In der Beichte spricht der Priester das befreiende Wort, dass Gott dem sündigen Menschen sein Erbarmen und seine Wertschätzung schenken möchte.

Liebe Schwestern und Brüder, ich frage Sie. Kann uns diese Liebe Gottes kalt lassen? Wem es doch um das echte Christsein geht, um eine wirkliche Christusbeziehung, dem könnte Gerade durch dieses Sakrament eine wichtige Hilfe sein. Kein geringerer als Martin Luther hat von der Beichte einmal gesagt: „Ich will mir die (Ohren)beichte von niemanden nehmen lassen und wollte sie nicht um der ganzen Welt Schatz hergeben. Denn ich weiß, wie viel Trost und Stärke sie mir gegeben hat.“

So werden wir natürlich wieder in der Herz-Jesu-Kirche diesen Ort der Gottesbegegnung herrichten, durch ein ansprechendes Beichtzimmer, wo beide Möglichkeiten gegeben sind, die der Ohrenbeichte und die des Beichtgespräches im Gegenüber des Priesters. Und so möchte ich Sie gerne einladen, versuchen Sie es einfach auch wieder einmal mit dem Sakrament der Beichte!